Nr. 35. XXXI. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Montag, 20. Januar 1902.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die Amerikafahrt des Prinzen Heinrich.

Die Feststellung der Programmpunkte für den Besuch des Prinzen Heinrich in den Vereinigten Staaten nimmt ihren Fortgang. Von unserem Washingtoner H-Korrespondenten erhalten wir darüber folgendes Privat-Kabel-Telegramm:

Das Komitee, welches den Empfang des Prinzen Heinrich von Preußen vorbereitet, hat gefunden, daß der Prinz unmöglich alle diejenigen Städte besuchen könne, die ihn eingeladen hätten, und folgenden Plan aufgestellt: Der Prinz werde, abgesehen von Newyork und Washington, den Niagarafall und Chicago besuchen. Der Stapellauf der Yacht muß wegen der Gezeiten am 25. Februar stattfinden, wie es zuerst festgesetzt ist. Dies wird zwei Fahrten des Prinzen zwischen Newyork und Washington nöthig machen. Der Prinz wird von Newyork am 24. Februar Morgens nach Washington abreisen; begleitet von einer militärischen Eskorte, wird er sich dort nach der deutschen Botschaft begeben und den Präsidenten im Weißen Hause besuchen, der alsdann den Besuch in der deutschen Botschaft erwiedern wird. Am selben Abend begeben sich der Prinz und der Präsident mit Gefolge nach Newyork, um dem Stapellauf der kaiserlichen Yacht beizuwohnen, welcher am Dienstag Vormittag stattfindet. Am Mittwoch findet ein Galadiner im Weißen Hause zu Washington statt. Am Donnerstag wird Staatssekretär Hay eine Gedächtnißrede für den verstorbenen Präsidenten Mac Kinley auf dem Kapitol halten. Hierauf wird der Prinz, begleitet von dem Empfangskomitee, seine kurze Fahrt nach dem Westen antreten und zur Zeit des Abganges des Dampfers, auf dem er die Heimreise antreten wird, nach Newyork zurückkehren. Diese Reisepläne werden dem deutschen Botschafter vorgelegt werden und, falls der Prinz sie gutheißt, von ihm ausgeführt werden.

* * *

Die neue Kaiseryacht.

Ueber die auf amerikanischer Schiffswerft erbaute neue Kaiseryacht berichtet unser Newyorker H-Korrespondent: Die erst am 1. Oktober v. J. begonnenen Arbeiten auf Townsend und Downeys Schiffswerft am Newarkbay unweit Newyork, um die vom deutschen Kaiser bestellte Gaffel-Schoonerjacht auszuführen, sind schon so weit gediehen, daß der Stapellauf für den Februar dieses Jahres in Aussicht genommen werden konnte. Die Yacht mißt 160 Fuß vom Bugspriet bis zum Rande des Achterdecks, 120 Fuß in der Wasserlinie. Sie hat 27 Fuß Bugweite und 15 Fuß Tiefgang, wird also ein recht ansehnliches Fahrzeug. Die Masten, aus den besten Edeltannen Oregons hergestellt, werden 105 Fuß hoch in die Luft ragen, und der Großsegelbaum wird 85 Fuß lang sein. Alle Segel und Sparren sind speziell entworfen und werden mit der größten Sorgfalt ausgeführt. Die Tischarbeiten, Reelings, Oberlichterrahmen ꝛc. werden aus feinstem Teakholz gearbeitet, während Salons und Kabinen im prächtigsten amerikanischen Mahagoni erglänzen werden. Der Hauptsalon in der Mitte ist 20 Fuß tief und 27 Fuß breit. An ihn grenzen die Gemächer des Kaisers und seiner Gäste, deren Jeder unter anderem auch ein separates Badezimmer zur Verfügung hat. Dem entsprechend werden sich die Kosten auch auf die respektable Summe von 175,000 Dollars, also beinahe ¾ Millionen Reichsmark stellen, ungerechnet Möbel, Geschirr, Wäsche ꝛc., die eine weitere Viertelmillion leicht verschlungen dürften, wenn sie den schwimmenden Palaste an Pracht ebenbürtig sein sollen. Bekanntlich hat der Kaiser die 18jährige Tochter des Präsidenten der Vereinigten Staaten, Fräulein Alice Roosevelt, eingeladen, als seine Taufpathin zu fungiren, und diese Einladung ist in Washington dankend angenommen worden. Damit wird aber der Stapellauf des Schiffes „Nr. 24", das voraussichtlich den Namen Alice erhalten wird, ein amerikanisches Ereigniß von sensationellem Interesse (dessen Bedeutung inzwischen durch die Besuchsansage des Prinzen Heinrich noch gesteigert worden ist. Die Red.).

* * *

Die Begleiter des Prinzen Heinrich.

Unser Kieler Q-Korrespondent schreibt uns: Unter den sieben Seeoffizieren, die den Prinzen Heinrich auf der Amerikafahrt begleiten, befinden sich mehrere, die dem Prinzadmiral auf früheren Reisen beigegeben waren. Vizeadmiral Freiherr v. Seckendorff war Kommandant der „Olga", mit der Prinz Heinrich Westindien und Südamerika von 1882 bis 1884 besuchte. Staatssekretär v. Tirpitz begleitete den Bruder des Kaisers im Sommer 1893 zu den Flottenmanövern nach Italien. Kapitän z. D. v. Müller, Abtheilungsvorstand im kaiserlichen Marinekabinet, war von 1895 bis 1897 persönlicher Adjutant des Prinzadmirals und später Kommandant des prinzlichen Flaggschiffes in Ostasien, des Panzerkreuzers „Deutschland". Prinz Heinrich ehrte den Offizier dadurch, daß er ihm eine Pathenstelle bei der Taufe des jüngsten Sohnes Heinrich im März 1900 übertrug. v. Müller vertrat damals das Offizierkorps der heimgekehrten „Deutschland". Der Kaiser verlieh ihm den erblichen Adel. Die gleiche Auszeichnung ist dem Admiral v. Tirpitz und dem Korvettenkapitän v. Grumme zu Theil geworden. v. Müller und v. Grumme haben Beide an Bord des untergegangenen Kanonenboots „Iltis" gedient; ersterer als Kommandant Anfangs der neunziger Jahre, letzterer als Wachoffizier Mitte der achtziger Jahre. Der Kapitänleutnant v. Trotha war während der Thätigkeit des Prinzen auf der ostasiatischen Station Flagglieutnant an Bord des Panzerkreuzers „Kaiser", des Flaggschiffs des zweiten Admirals. Der jüngste Begleiter ist der Kapitänleutnant Moritz v. Egidy, seit einigen Jahren persönlicher Adjutant des Prinzen. In der Begleitung befinden sich zwei Vizeadmirale, drei Stabsoffiziere, zwei Kapitänleutnants außer dem Offizierkorps der „Hohenzollern". Als Marineattachés bei der Botschaft in Washington ist der Korvettenkapitän v. Nebeur-Poschwitz tätig. Im Ganzen werden 16 deutsche Seeoffiziere bei den Festlichkeiten in Nordamerika zugegen sein. Die Musikkapelle der zweiten Matrosendivision trat gestern nicht mit der „Hohenzollern" die Ausreise an. Sie wird sich mit dem Prinzadmiral an Bord des Lloyddampfers „Kronprinz Wilhelm" einschiffen.

---

* Gegenwärtig sind wieder allerhand **Gerüchte über eine Kanzlerkrisis** im Umlauf. Wir sind in der Lage, diese Gerüchte ihrem vollen Umfange nach auf das Entschiedenste zu dementiren.

---

* Der Herr **„Geheimsekretär Seiner Erzbischöflichen Gnaden" in Posen** beehrt uns mit einem Schreiben, in welchem unsere Mittheilung über einen **erzbischöflichen Erlaß an die Geistlichkeit** in der Abendausgabe vom letzten Sonnabend (Nr. 32 des Berl. Tagebl.) als unrichtig bezeichnet wird. Das Schreiben lautet wörtlich wie folgt:

Posen, den 19. 1. 02.

Die verehrliche Redaktion

bitte ich ergebenst auf Grund § 11 des Preßgesetzes an derselben Stelle, an welcher der Artikel von den angeblichen Instruktionen des Herrn Erzbischofs v. Stablewski an seinen Klerus gebracht worden ist, Folgendes aufzunehmen:

„Die Nachricht von angeblichen Instruktionen der Herrn Erzbischofs v. Stablewski an die Geistlichen in Betreff ihres Verhaltens in der Sprachenfrage ist vollständig unwahr, und somit sind alle Punkte der angeblichen Instruktionen erfunden.

Hochachtungsvoll

Rukomski,

Geheimsekretär Seiner Erzbischöflichen Gnaden."

Sonderbar, höchst sonderbar! Ueber diesen Erlaß war uns von nicht weniger als drei verschiedenen Korrespondenten aus Posen berichtet worden, und außerdem war uns zum Ueberfluß noch aus Rom mitgetheilt worden, daß der Erzbischof von Posen dem Wunsche der Regierung gemäß Instruktionen an den Klerus versandt habe, die zur Mäßigung mahnen. Unter diesen Umständen hatten wir natürlich keinen Grund, an der Richtigkeit der uns zugegangenen Mittheilungen zu zweifeln, und wir glauben auch jetzt nicht, daß es sich bei der Angelegenheit um eine aus der Luft gegriffene Erfindung gehandelt hat, sondern daß in Posen wirklich etwas in der Luft schwebt oder mindestens in der Luft geschwebt hat, das einem Eingehen auf die Wünsche unserer Regierung nahe kommt. Aber stellen wir uns auf den Standpunkt des Briefes, den „Seine Erzbischöfliche Gnaden" uns übermitteln lassen! Danach hat der Erzbischof die Geistlichkeit nicht aufgefordert, die Forderungen der deutschen Katholiken zu berücksichtigen, nicht der Geistlichkeit verboten, sich in interne Schulangelegenheiten zu mischen, nicht die polnisch-katholische Geistlichkeit vor der Mitarbeiterschaft an aufreizenden polnischen Blättern gewarnt, nicht der Geistlichkeit verboten, durch Auftreten in Versammlungen aufreizend zu wirken, und endlich sie nicht aufgefordert, über ihre Befugnisse nicht hinauszugehen. Es ist sehr interessant, wenn der Erzbischof v. Stablewski das im gegenwärtigen Moment selbst feststellen läßt.

---

* Kürzlich schrieben sächsische Blätter, die Zeit dürfte nicht mehr allzu fern sein, wo der **sächsische Landtag** sich abermals mit der **Wahlrechtsfrage** zu beschäftigen haben werde, da das Dreiklassenwahlgesetz seine Schuldigkeit gethan habe und Besserem Platz machen müsse. Heute tritt die offiziöse Korrespondenz der Auffassung entgegen, daß eine Wahlrechtsänderung unmittelbar bevorstehe. Es hätte nur darauf aufmerksam gemacht werden sollen, daß der Gedanke einer solchen fortgesetzt Gegenstand der Erwägung aller maßgebenden Kreise, auch innerhalb der Parteien sei (das heißt doch also in erster Linie im Schooße der Regierung. D. Red.). Daß eine abermalige Aenderung, die wohl erwogen und gründlich vorbereitet werden müsse, nicht von heute auf morgen vorgenommen werden könne, sei selbstverständlich. Ueber den Zeitpunkt, an welchem die Erwägungen feste Gestalt annähmen, lasse sich noch nichts Bestimmtes sagen. Dazu schreibt man uns aus Dresden: Die Hauptsache bleibt, daß solche Erwägungen innerhalb der sächsischen Regierung thatsächlich stattfinden, und zwar nicht erst seit heute und gestern.

---

* Eine recht anerkennenswerthe Verordnung hat der Minister v. Thielen an die königlichen Eisenbahndirektionen gerichtet. Darin wird es als erwünscht bezeichnet, daß die **Eisenbahndirektionen** besonders **verdienstliche Leistungen und außerordentliche Anstrengungen von Hilfsbodiensteten und Arbeitern** bei Betriebsunfällen (Aufräumungsarbeiten, Wiederherstellung unfahrbarer Strecken ꝛc.), Schneeverwehungen, Hochwasserschäden, Verkehrsstockungen sowie Störungen sonstiger Art, die einer sofortigen Abhilfe bedürfen, angemessen belohnen. Der Minister hat deshalb genehmigt, daß aus solchen Anlässen den Betheiligten einmalige Lohnzulagen gewährt werden, und setzt dabei voraus, daß solche Bewilligungen sich in angemessenen Grenzen halten und den Charakter einer Ausnahmemaßregel und einer außerordentlichen Zuwendung für hervorragende Leistungen nicht verlieren. Diese einmaligen Lohnzulagen sollen den Bahnbodiensteten neben den ihnen gegebenenfalls nach Maßgabe der Lohnordnungen zu gewährenden Entschädigungen für Ueberstunden, auswärtige Beschäftigung oder Nachtarbeit gezahlt werden. Dieser Erlaß füllt eine bisher sehr bemerkliche gewesene Lücke in der Lohnung der Bahnbediensteten aus, wie sie im Reichspostdienst schon seit Langem nicht mehr bestand.

Aus dem badischen Landtage.

(Von unserem Korrespondenten.)

H **Karlsruhe**, 18. Januar.

Nun ist die „große" Woche vorüber. Groß in quantitativer Hinsicht, denn es wurde in dieser Woche erschreckend viel im trauten „runden Saale" geredet. Der Präsident des Landtages wollte die Schutzzollfrage nicht von den Finanz- und Etatfragen trennen, und so entstand ein politisches Frikassé mit Zolltarifsauce. Jeder Abgeordnete hatte etwas auf dem Herzen, und es fehlte nicht an Abwechselung. Ja, es giebt fast keine Angelegenheit des Landes und des Reiches, die hier nicht berührt wurde. Eisenbahntarife, Arbeitslosigkeit, Fabrikinspektion, direkte und indirekte Wahlen, Vereins- und Versammlungsrecht, — alle diese Dinge und noch viel mehr wurden gestreift. Und der Zolltarif wurde natürlich nicht losgelassen, er bildete ja die große Frage.

Aber, hätte man die Reichstagsreden zum Zolltarif phonographisch aufgenommen und sie im badischen Parlament

---

Im Palais der Komtesse Béarn.

△ Unser Pariser Korrespondent schreibt uns: Professor Gernsheim hat, wie schon telegraphisch berichtet, im Palais der Komtesse Béarn seine dritte Symphonie dirigirt und den reichen Beifall und die verdienten Lobsprüche der Kenner eingeheimst. Die Schöpfung Gernsheims ist in Deutschland bekannt und gewürdigt, und ich brauche über das Konzert nichts weiter zu sagen. Aber eine andere Schöpfung ist nicht bekannt — eine Schöpfung der Komtesse Béarn: der seltsame, unendlich eigenartige Bühnensaal, den die Dame in ihrem Palaste sich und der Kunst geschaffen.

Die Komtesse Béarn ist eine noch junge Frau, die — von mütterlicher Seite her — mit einer süddeutschen adeligen Bankiersfamilie verwandt ist. Sie hat viel auf Reisen gelebt, hat auf ihrer eigenen Dampfyacht den Süden und den Norden besucht und war, wenn ich nicht irre, im vorigen Sommer vom deutschen Kaiser an der norwegischen Küste zu einem Diner auf die „Hohenzollern" geladen. Sie ist eine fleißige Kunstsammlerin, und ihre Sammlung von „bibelots" des achtzehnten Jahrhunderts ist berühmt. Sie ist auch sehr musikalisch und gilt für eine ausgezeichnete Wachspielerin. Widor, der seit Langem ihr Freund und Rathgeber ist, brachte sie auf die Idee, in ihrem Palais in der Avenue Bosquet einen Musiksaal zu bauen, in dem junge Künstler vor einem gewählten Publikum noch unbekannte Werke zur Aufführung bringen könnten. Widor übernahm es auch, das Orchester zusammenzustellen und zu leiten. Die Komtesse selber aber zeichnete den Plan des Saales.

Das Palais in der Avenue Bosquet gehört zu den zahllosen alten Palästen der französischen Aristokratie, die sich, geschützt von hohen, mittelalterlichen Mauern oder hart am Rande der Straße, auf dem linken Seineufer zwischen Reihen moderner Wohngebäude erheben. Man schreitet durch ein hohes Thor, betritt einen großen Gartenhof, wo auf einer Rasenfläche antike Marmorbüsten stehen, wendet sich nach rechts und betritt das Vestibül. Eine Freitreppe führt zu den oberen Sälen. Wenn man noch einen länglichen Louis XV.-Salon durchschritten hat, gelangt man in den Konzertsaal. Und plötzlich ist man nicht mehr in Paris, nicht mehr in dem modernen Paris, das man eben verlassen, und nicht mehr in dem Paris der Bourbonenkönige und der alten Grafen von Béarn — man ist in einer anderen Welt.

Um es genauer zu sagen: man ist in einem sehr großen und sehr hohen Raum, den man für das Innere einer byzantinischen Kirche halten könnte. Wer in Ravenna war, denkt an S. Vitale oder an S. Apollinare nuovo. Aber dieser Raum hier wirkt fast noch herber, noch strenger, noch ästetischer, als das Innere der Kirchen von Ravenna, denn die Mosaikbilder an den Wänden fehlen. Die hohen Wände sind mit einem matten Goldton bedeckt und fast kahl und schmucklos. Nur hier und da hängt auf der kalten, kahlen Fläche ein dunkler persischer Teppich. Ein gelbes Velum ist unter der Decke ausgespannt und verbirgt das Glasdach und die elektrischen Lampen. In die eine Schmalwand ist in halber Höhe des Saales eine breite Balkonnische eingebaut, eine Balkonnische mit einer Ballustrade aus kleinen bunten Marmorsäulen. An der anderen Schmalwand führt zu ebener Erde ein klosterartiger Säulengang zur Eingangsthür. Hier hängt zwischen zwei kräftigen kurzen Säulen, das große „Abendmahl" von Dagnan-Bouveret, das man im Salon von 1898 und in der Weltausstellung gesehen — dieses viel gepriesene Bild mit dem magischen, auf die Gestalt des Christus konzentrirten Licht. Ein kolossaler marmorner Löwe ruht, in den Saal blickend, vor dem Bilde.

An der Längswand, an der sich die ziemlich niedrige Eingangsthür befindet, sieht man die Bühne. Sie ist geräumig genug, um etwa fünfzig Musiker aufzunehmen. Eine Treppe führt aus einem mit grünbehängtem Gitter umgebenen Vorhof zur Bühne hinauf. Etwas seitwärts steht in diesem Vorhof auf einem Sockel eine mächtige Vase mit steifen, langstengeligen Lilien. Die Längswand gegenüber der Bühne ist architektonisch reicher gegliedert als die anderen Wände. Drei Stufen führen zu einer hoch überwölbten, in das Mauerwerk eingebuchteten kellerartigen Nische hinauf. An der halbkreisförmig gebogenen Nischenwand reihen sich geschnitzte Chorstühle an einander, und in der Mitte des Halbkreises steht ein schwerer, alterthümlicher Thronsessel, der aus der Merovinger-Zeit zu stammen scheint. Zwei Bronzefiguren, zwei der „Bürger von Calais" des genialen Rodin, halten vor der Nische Wache. Rechts von der Nische sieht man auf einer Estrade eine Reihe von Chorstühlen, über denen ein kleiner Balkon die Wand durchschneidet. Links führt eine Treppe zu einer verhängten Loge empor.

Die Komtesse de Béarn, sehr schlank in einem braunen Sammetkostüm, empfängt ihre Gäste an der Eingangsthür des Saales. Die Gäste gehören fast sämmtlich zur französischen Aristokratie oder zur diplomatischen Gesellschaft. Dazwischen tauchen einige bekannte Musiker auf. Man nimmt Platz auf Sesseln und Sitzen von allen Sorten, die bunt durcheinander im Saale stehen, man setzt sich in die Chorstühle oder auf die Kissen, die auf den Stufen der Estrade gegenüber der Bühne liegen. Die Wirthin führt den kleinen bärtigen Professor, den sie nach Paris geladen, zur Bühnentreppe, dann winkt sie mit der Hand. Der Saal verdunkelt sich, die elektrischen Lampen senden nur noch einen matten Schein durch das Velum in den Saal hinab, und nur die Bühne mit dem Orchester und das Abendmahl Dagnan-Bouverets sind noch von hellem Licht überflossen.

Aber es giebt jetzt noch zwei helle Punkte an den jetzt dunkeln, schattig goldenen Wänden. An der Wand gegenüber der Bühne, dicht neben der Bogennische, bleibt eine kleine Oeffnung in der Mauer erleuchtet. Dort lüßt eine elfenbeinerne Nixe einen silbernen geharnischten Ritter. Und in einer anderen Maueröffnung, nahe bei der Bühne, sieht man hinter einem Fenster in vollem Lichtschein eine weiße Todtenmaske. Es ist die Todtenmaske Beethovens, die dort, mit vier Briefen Beethovens, verwahrt ist.

Dieser Saal, in dem byzantinische und romanische Architekturmotive mit einander verschlossen sind, ist sicherlich einer der merkwürdigsten Konzertsäle, die bisher noch gebaut wurden. Wenn er hell erleuchtet ist, wirkt er — nachdem die erste Ueberraschung sich gelegt hat — vielleicht ein wenig theaterhaft, aber im Halbdunkel hat er einen unleugbaren mystischen Zauber. Um einen solchen Saal zu begehren und zu bauen, muß man eine sehr starke Persönlichkeit sein, oder man muß gar keine Persönlichkeit sein. Der Bayernkönig Ludwig könnte ihn entworfen haben — und man kann sich diesen König hier denken, allein, der Musik lauschend, in dem alten Thronsessel der Merovinger.